

Lichter in der Nacht

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schon, wenn man die Buchten und Nischen ausdrückt und die gelben Pfropfe entfernt; am wirksamsten und besten aber ist es, die Gaumenman-

deln herauszunehmen und damit diesen gefährlichen Krankheitsherd ein für allemal zu beseitigen.

Dr. R. Münchmann.

Lichter in der Nacht.

Die weißen Strahlenbündel ferner Lichter
Stehn vor der Finsternis von Dunst und Rauch.
Die Stadt versank, das Land, der Himmel auch,
Nur sie noch leuchten — schimmernde Gesichter!
Gesichter, die erwacht zu Herrscherstunden,
Zu einem kurzen, starken Rausch der Nacht!
Denn alles tötete die große Nacht,
Nur ihre Helle kann sie nicht verwunden.

Sieh, wie sie flackern, wie sie glutend prassen,
Wie zum Geschmeide sie bewußt sich reißen,
Um in des Dunkels Fassung wie der Stein
Noch weißer, schöner, brennender zu sein,
Eh aus dem Hinterhalt er, den sie hassen,
Der Tag sich reckt, vor dem sie sterbend blassen!

Urmela Linberg.

Sonderbare Gewohnheiten berühmter Männer.

Von Dr. Hans Hofer.

Ebenso wie die Durchschnittsmenschen haben auch große Männer ihre sonderbaren Gewohnheiten, denen sie wie alle anderen Sterblichen unterworfen sind. Es ist schwer zu sagen, warum eine Sonderbarkeit entstanden ist, aber auch der große Mann wird ebensowenig wie der minder-große von irgendeiner sonderbaren Gewohnheit lassen können. Und Aristoteles hatte zweifellos recht, wenn er behauptete, es sei viel leichter sein eigenes Haus anzuzünden, als sich von einer Gewohnheit loszusagen.

Recht sonderbare Gewohnheiten hatte der berühmte russische Schriftsteller Dostojewski. Er, der unheimliche Menschenkenner und feinste Seelenzergliederer, war zeitlebens ein Sklave merkwürdiger Gewohnheiten. Er liebte es zum Beispiel immer Bettler anzusprechen und sich mit ihnen stundenlang zu unterhalten. Die seelische und körperliche Verkommenheit der Petersburger Bettler störte ihn nicht im geringsten. Wenn er aber wieder allein war, wusch er sich mehrmals die Hände und putzte stundenlang seine Kleider. Im Mittelpunkt des Lebens stand bei ihm das Leid, und so bekundete er stets eine gewisse Vorliebe für versunkene Individuen.

Der große Dichter Victor Hugo pflegte nur dann zu sprechen, wenn es unbedingt notwendig war. Sonst hüllte er sich in ein unheimliches Schweigen und niemand kann sich rühmen, mit diesem Manne eine Unterhaltung geführt zu haben. Flaubert, der große Meister des Stils, wälzte sich auf dem Teppich, wenn ihm ein Satz

nicht richtig gelingen wollte. Hingegen pflegte Zola sehr volkstümlich zu sprechen, wobei er sich immer der verschiedensten Dialekte bediente. Er, ebenso wie Strindberg, war zeitlebens davon überzeugt, daß er geisteskrank sei. Strindberg hatte überhaupt sehr merkwürdige Schrullen. Er konnte nie einen Menschen essen sehen und fürchtete sich stets auf der Straße, wenn jemand hinter ihm ging. Er bildete sich ein, daß man ihn ermorden wolle. Sardou bildete sich ein, daß er an chronischem Schnupfen leide und hielt sich stets das Taschentuch vor die Nase. Er behielt auch beim Schreiben das Taschentuch in der linken Hand und neben den Manuskripten lagen in seinem Zimmer eine Menge Taschentücher.

Überhaupt hatten fast alle großen Geister sonderbare Gewohnheiten während der Arbeit. Die eigenartige Arbeitsmethode Balzacs ist ziemlich bekannt. Er legte sich regelmäßig um sechs Uhr abends schlafen, stand um Mitternacht auf und arbeitete ununterbrochen bis früh. Während der Arbeit trug er eine weiße Mönchskutte. Voltaire konnte keine Arbeit beginnen, wenn er nicht ein Duzend Bleistifte neben sich liegen hatte. Auch hatte er die sonderbare Gewohnheit, während der Arbeit ununterbrochen zu essen. Robert Louis Stevenson glaubte durch das Spielen der Piffkloßflöte seinen Gedanken einen besonderen Schwung zu geben. Heine ließ sich gerne von Musik anregen. Darwin besaß die merkwürdige Gewohnheit, aus Büchern Blätter herauszuschneiden, wenn er sie als Unterlagen für ir-